

Tanzende Farbpunkte

Eine getanzte Hommage an den Maler Joan Miró: Die Kompanie Flamencos en route gastiert im Stuttgarter Theaterhaus

VON ANGELA REINHARDT

Stuttgart – „Wir sind im Atelier von Miró in Paris, bei einer Vernissage...“ – so schickt uns Choreografin Brigitta Luisa Merki in den Abend. Dem surrealistischen Maler ist das kluge, ungewöhnliche Tanzstück „àMiró“ gewidmet, mit dem die Schweizer Kompanie Flamencos en route derzeit im Stuttgarter Theaterhaus gastiert. Auf der Bühne schmeißt dann die erboste Pianistin erst mal die Schuhe fort, die jemand auf ihrem Flügel abgestellt hatte, die Tänzer halten sie als Telefonhörer ans Ohr und sprechen „Hallo Miró?“ hinein: Es wird ein surrealistisches Erlebnis.

Zwischen Katalonien und Paris

Merki, die Werner Schretzmeiers Theaterhaus seit den Anfängen in Wangen verbunden ist und zu ihren Gastspielen ein treues Stammpublikum versammelt, choreografiert derzeit einen Zyklus über spanische Maler. Wo sie mit den melancholischen Frauenporträts des Barockmalers Francisco Zurbarán tief in die Vergangenheit Spaniens tauchte, springt sie nun mit geradezu dadaistischer Leichtigkeit zwischen Katalonien und Paris hin und her: Der Abend bezieht seine Inspiration aus Mirós Zeichnungen spanischer Tänzerinnen und aus Paul Éluards Gedicht „A toute épreuve“, das Miró 1958 mit Holzschnitten illustrierte – mit jenen sparsamen, bunten Schnörkeln

und abstrahiert-andeutenden Figuren, die ihn berühmt machten.

Auf schwarzem Grund leuchten die klaren Grundfarben des Malers: Rot, Gelb, Blau und Grün, in den Fächern, in den schmalen Hüllkleidern der Tänzerinnen und in wenigen Linien auf die Rückwand projiziert. Lange sieht es gar nicht nach Flamenco aus, der Tanz ist sparsam, eher expressiv als formalisiert und rhythmisch. Zärtlich streicht ein Tänzer mit seinem geschlossenen Fächer am Körper seiner Partnerin entlang, imaginiert wie ein Maler die Linien ihrer Silhouette in den Raum, abstrahiert

ähnlich wie ein Maler den Menschen auf wenige Striche. Als geöffnetes Halbrund wird der Fächer zur abstrakten Fläche, die einen Kamm im Haar andeutet, ein Gesicht ersetzt, die als verspielter, rätselhafter Farbpunkt über die Körper tanzt.

Wo Mirós Bilder das Leben auf fragmentarische Farbflächen, Linien und Kringel reduzieren, da bleibt auch dieser Flamenco minimalistisch, Merki arbeitet stark expressiv mit zeichenhaft-surrealistischen Andeutungen, nahtlos fließen Elemente aus Ballett und zeitgenössischem Tanz in ihre Sprache. Viel mehr als

sonst, fast wie bei Gemälden oder Plastiken achtet man hier auf die Linien der Arme, der Rücken, auf die Position der Körper im Raum. Wie groteske Puppen ruckeln die sechs Tänzer einmal herein, erinnern in ihren Posen an luftige Statuen oder gar ein Mobile – und doch baut fast alles auf dem Vokabular des Flamenco auf, der hier vollkommen im Dienste des Ausdrucks steht.

Impressionistisches Mummeln

Auch die Musik, mit sieben Interpreten groß besetzt, ist ungewöhnlich: Zu Gitarre, Percussion und dem rauen Flamenco-Gesang klingen luftige Klaviertöne, in den hellen Kompositionen von Antonio Robledo mischt sich ein impressionistisches Mummeln mit jazzigen Tönen. Die Sängerin Karima Nayt, eine Konstante in den Produktionen der Kompanie, spricht und singt französische Gedichte, allein ihre geheimnisvolle Stimme lohnt den Besuch. Wieder einmal völlig anders getönt als Merkis frühere Stücke, vereint „àMiró“ Malerei, Musik und Tanz in einer dunklen Synästhesie, bringt Sinne und Geist gleichermaßen zum Vibrieren, ganz wie Miró es selbst formulierte: „Eines geht ins andere über. Alles bildet eine Einheit.“ Erneut hebt die Schweizer Choreografin mit ihrer intelligenten, anspielerreichen Kunst den Flamenco auf ein völlig anderes Niveau.



Faszinierende Symbiose aus Malerei, Musik und Tanz: Szene aus dem neuen Stück „àMiró“.

Foto: Alex Spichale

■ Vorstellungen bis 14. Januar.